

#gemeinsam bewegen oder #gemeinsam Wege suchen?

Es war eine spannende, fast hitzige Diskussion, die wir da in der Ordenskonferenz, im Redaktionsteam der ON geführt haben. Wie soll das zweite Heft unter dem Jahresthema „Gemeinsam“ heißen? Soll die neue Nummer den Titel „Gemeinsam bewegen“ oder doch eher „Gemeinsam Wege suchen“ tragen? Das Ergebnis kann sich sehen lassen und ist ja deutlich lesbar gleich einmal auf dem Titelblatt erkennbar.

Umbruchzeiten sind Gnadenzeiten

Was spricht für „Gemeinsam Wege suchen“? Orden müssen heutzutage neue, gangbare, aber noch unbegangene und unbekannte Wege suchen. Eigentlich mussten sie das schon immer, aber es gab doch andere, vielleicht in mancher Hinsicht leichtere Zeiten. Diese waren sicher nicht besser, aber sie waren eben anders, weil sie vermutlich auf mehr Selbstverständlichkeiten in der kirchlichen und gesellschaftlichen Landschaft rechnen konnten und dadurch mehr Rückhalt geboten haben. Noch vor wenigen Jahrzehnten konnten wir Ordensleute uns darauf verlassen, dass Orden für die meisten Menschen eine gewisse Plausibilität hatten; man konnte mit einem Grundverständnis und einer Grundakzeptanz rechnen. Dass das heute deutlich anders ist, das wissen wir alle.

Aber wo wird das nicht nur gewusst, sondern auch gespürt? Gespürt wird es vor allem immer dann, wenn es in irgendeiner Form um Zukunft geht.

Einerseits sind es unsere Jungen oder Neuen, die sich, wenn sie in ihrem Bekanntenkreis den Wunsch nach einem Ordenseintritt äußern, ganz schön auf die Beine stellen müssen. Gar nicht so leicht, möglicherweise als „weltfremder Exot“ dastehen zu müssen.

Andererseits können die Orden selber ein Lied von den oft dramatischen Veränderungen singen, wenn sie sich fragen, wie sie für Menschen heute präsent und wirksam sein können. Ordensleitungen, die hinschauen und vorausschauen, kommen nicht darum herum, auf der strukturellen Ebene neue und ungewohnte Lösungen zu suchen. Und sie werden diese Zeiten der Wegsuche auch als Zeiten der Gottsuche erfahren: „Was hat Gott mit uns in Zeiten wie diesen vor?“

Ich möchte nicht einem Zweckoptimismus frönen, aber wenn ich daran denke, in welchen tiefgreifenden Umbrüchen die Orden stehen, dann denke ich an ein Wort der deutschen Bischöfe anlässlich eines Jubiläums ihres großen Missionars, des heiligen Bonifatius: „Umbruchzeiten sind Gnadenzeiten.“ Was für ein Trost, dass wir uns nicht nur abmühen müssen (das wird uns wohl auch nicht erspart bleiben), sondern dass wir gerade in derartigen Zeiten von Ungewissheit mit Gottes Gnade und Gottes Mitgehen „rechnen“ können.

Und was spricht nun für „Gemeinsam bewegen“? In der schon erwähnten höchst lebendigen Diskussion waren es gerade



(c) Magdalena Schauer-Burkart

unsere Mitarbeitenden, also die Nicht-Ordensleute (ein schrecklicher Ausdruck, aber ich verwende ihn nun hier im Sinne der Unterscheidung trotzdem), die sich für das gemeinsame Bewegen ausgesprochen haben. „Wege suchen ist ja nur so etwas wie ein Vorspann oder wie eine Bedingung. Aber eigentlich sind Orden doch dazu da, um etwas zu bewegen“, meinten sie, „und sie tun es doch in Wirklichkeit auch.“ Ja, tatsächlich - Orden, Ordensleute, Ordenseinrichtungen, Ordensmitarbeiter und Ordensmitarbeiterinnen wollen etwas bewegen. Was wollen sie bewegen? „Wir wollen die Welt verbessern“, hat einmal ein Ordensmann gesagt. „Wir sind nämlich nicht damit zufrieden, so wie sie ist.“

Ordensleute können #gemeinsam viel bewegen. Nur zwei Beispiele: So wurde der Verein SOLWODI Österreich von sechs Frauengemeinschaften gegründet. Und die Allianz für den freien Sonntag setzt sich gemeinsam mit den Ordensgemeinschaften Österreich gegen die Sonntagsarbeit ein. © Kati Bruder (foto oben) und Magdalena Schauer-Burkart (Foto unten)

Ordensleute und ihre Weggefährten und Weggefährtinnen sind also unzufriedene Leute, vielleicht sogar Unruhestifter, In-Frage-Steller. Manchmal auch Widerständler und Provokateure. Sie wollen sich nicht einfach zurücklehnen („Hauptsache, mir geht es gut“), sondern sie wollen die Welt verbessern. Aber sie tun es nicht als selbsternannte Helden, sondern weil sie glauben, dass auch Gott es will, und sie tun es mit Gott. Auch da erinnere ich mich an ein aufbauendes, inspirierendes Wort. In Vita Consecrata, im großen Ordensdokument aus dem Jahr 1996 heißt es: „Macht euer Leben zu einer leidenschaftlichen



sie „einem Anderen“. Aber sie wollen doch einen Unterschied zum Besseren hin machen und sich an der Gestaltung einer neuen Wirklichkeit beteiligen.

Gemeinsam Wege suchen und gemeinsam bewegen. Beide möglichen Titel für unsere ON-Nummer sind gut. Es war ja im Redaktionsteam auch eine Entscheidung zwischen „Gut“ und „Gut“, und das sind ja bekanntlich die schwierigsten Entscheidungen. Zwei Dinge sind mir in dieser Diskussion aufgefallen:

1. In beiden Formulierungen steckt „Weg“ drin. Wir Ordensleute sind auf dem Weg. Und wer sich nicht äußerlich oder innerlich auf den Weg machen wird wollen, wird zurückbleiben. Da wird es die einen geben, die – vielleicht ein wenig abenteuerlustig – eher dazu neigen, sich gerne den Wind des Unbekannten um die Nase wehen zu lassen. Und da wird es die anderen geben, denen Neues und Ausgesetzt sein Angst machen und die gerne „zu Hause“, im vermeintlich sicheren Hafen bleiben wollen.

In der Apostelgeschichte werden die ersten Christen die „Menschen des neuen Weges“ genannt (Apg 9). Wir Ordensleute sind wahrlich nicht die einzigen Christinnen und Christen, aber Menschen des Weges und Menschen neuer Wege sind wir allemal.

2. In beiden Titelvarianten heißt es „gemeinsam“. Klar, das ist ja auch das Jahresthema. Aber auf unser konkretes Thema übertragen könnte es heißen: Ob Wege suchen oder etwas bewegen – es geht nur gemeinsam. Es ist eben wirklich nicht gut, dass der Mensch allein sei (Vgl. Gen 2). Wir sind angewiesen und brauchen einander, in Zeiten wie diesen mehr denn je. Und wir haben tatsächlich gelernt, zusammen zu rücken, einander zu unterstützen und miteinander auf dem Weg zu sein. Gott sei Dank!

[sr. christine rod]

Christuserwartung. Diese, unsere, den Händen des Menschen anvertraute Welt, soll durch uns immer menschlicher und immer gerechter werden können.“ (§ 110)

Ordensleute wollen bewegen

Ja, Ordensleute wollen wirklich etwas bewegen, nämlich dass „die Welt“ (so weit sie eben in ihrem Gestaltungsbereich liegt) menschlicher und gerechter, schöner, heiler, versöhnter und hoffnungsvoller wird. Sie wissen, dass sie es nicht allein und nicht vollkommen und bis zur Erschöpfung tun müssen. Dass die Welt ganz menschlich und gerecht wird, das überlassen